

---

Micha Brumlik

## **Ansprache des Dekans anlässlich der Feier zum 40. Geburtstag der DGfE am 28.4.04**

Sehr geehrte Frau Berg, sehr geehrter Herr Herrlitz, sehr geehrter Herr Horn,  
sehr geehrter, lieber Herr Merkens, sehr geehrter Vorstand,  
liebe Kollegen und Kolleginnen, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, meine Damen und Herren,

namens der Johann Wolfgang Goethe Universität und ihres Präsidiums sowie im Namen des Fachbereichs Erziehungswissenschaften darf ich Sie sehr herzlich zu dieser Feierstunde in den – hier trifft der pathetische Begriff einmal zu – geschichtsträchtigen Räumen dieses 1932 von HANS POELZIG erbauten IG Farben Hauses, in dem sich kurze Zeit später ein bedeutender Chemiekonzern nicht nur zum Handlanger sondern zum aktiven Mittäter der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie wandelte, begrüßen. Nach dem Zweiten Weltkrieg und bis vor einigen Jahren war hier das US amerikanische Hauptquartier für Westeuropa untergebracht. In den späten vierziger Jahren fanden hier – noch unter General EISENHOWER – erste Beratungen zur Gründung eines demokratischen Hessen statt.

Als sich unsere Fachgesellschaft am 27. April 1964 – nach einem geselligen Beisammensein im gutbürgerlichen „Schultheiß im Westend“ – in den Räumen der 1914 gegründeten ersten Bürgeruniversität Deutschlands, in der Mertonstraße 27, konstituierte, war die Welt noch eine andere und die Frankfurter Universität und ihre Pädagogik ebenfalls. April 1964 – einige von Ihnen erinnern sich noch: Die Welt hatte weniger als ein Jahr zuvor gerade voller Schrecken die Kubakrise überstanden, die USA standen noch unter dem bildungspolitisch entscheidenden Sputnikschock, LUDWIG ERHARD hatte KONRAD ADENAUER als Bundeskanzler beerbt, und in Bonn konstituierte sich der im Vorjahr gesetzlich verankerte Sachverständigenrat der „Fünf Weisen“ zur ständigen Beratung der Regierung.

Zugleich mehrten sich die Zeichen von Umbruch, Neuanfang und Krise: WILLY BRANDT folgte dem im Vorjahr verstorbenen ERICH OLLENHAUER als Vorsitzender der SPD nach, verschiedene rechtsextreme Gruppierungen gründeten die NPD, und GEORG PICHT war gerade dabei, die Bildungskatastrophe auszurufen. Die Zahl der Abiturienten lag nach wie vor bei 5 % eines Jahrgangs und der einzig mögliche Abschluss in Erziehungswissenschaft – das hieß damals noch Pädagogik – als Hauptfach betrachtet, war die Promotion. In Frankfurt am Main jedenfalls waren „Hochschule für Erziehung“ und Pädagogisches Seminar noch nicht zusammengeführt, während Philosophie und Soziologie wesentlich von MAX HORKHEIMER und THEODOR W. ADORNO geprägt wurden. ADORNO z. B. las in diesem Sommersemester 1964 „Elemente einer philosophischen Gesellschaftstheorie“ und am Pädagogischen Seminar, dessen Veranstaltungen im Vorlesungsverzeichnis noch feinsinnig zwischen „Pädagogik“ und „Pädagogischem Seminar“ unterschieden, wirkte MARTIN RANG, der die DGfE mit gründete. Rang, im Jahr 1900 geboren, war ein Zeuge des Jahrhunderts – als Mitglied der Bekennenden Kirche vielfach diskriminiert, überstand er Krieg und Gefangenschaft, wirkte zunächst religionspädagogisch in Nordhessen in der Volksschullehrerausbildung, um 1950 an der PH Oldenburg Allgemeine Pädagogik zu lehren und seinen langen Weg von der Bibel zu ROUSSEAU aufzunehmen. In vergleichsweise hohem Alter – er war sechzig geworden, ein Jahr zuvor war das Rousseaubuch erschienen, wurde er nach Frankfurt berufen, um dort seinen langen Entwicklungsgang vom Evangelium zu ROUSSEAU mit einer beispielhaften Karriere als „Allgemeiner Pädagoge“ und Fachvertreter zu krönen. Unter seiner Ägide wurden damals an der Universität übersichtliche zehn Veranstaltungen von ihm selbst und dem politischen Bildner OTTO MONSHEIMER angeboten. Heute – vierzig Jahre später – sind es am Fachbereich vier „Erziehungswissenschaften“ (man beachte den Plural), sofern ich mich nicht verzählt habe, zehnmal soviel bei mehr als siebzig hauptamtlichen Lehrkräften.

MARTIN RANG jedenfalls las im Sommersemester 1964 eine einstündige „Reformpädagogik II“ mit den Themen Pragmatismus und Sowjetpädagogik und behandelte zudem in seinem Hauptseminar das Problem des Historismus. Sein Mittelseminar setzte sich mit „Kind und Jugendlichen in der Entwicklung“ auseinander – all das wurde begleitet von drei ebenfalls von ihm angebotenen Proseminaren zu Problemen der Erwachsenenbildung, zu HERBART sowie zur Einführung in die wissenschaftliche Arbeitsmethode. OTTO MONSHEIMER bot „Grundbegriffe politischer Bil-

„dung“ sowie das „Verhältnis von Innen- und Außenpolitik“ als politische Bildung an – er rahmte seine Lehre mit einem Seminar für Erwachsenenbildung: „Programmatik und Arbeitsbereiche der wichtigsten Institutionen.“ Man sieht: Themen und Programme sind von dem, was wir heute betreiben, keineswegs radikal verschieden und – dennoch – fand all dies in einer anderen Welt statt.

Stand die Welt damals auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges und mindestens die Bundesrepublik kurz vor der Höhe ihrer Sozialstaatlichkeit – die Bildungspolitik wurde als operative Form der Bildung von Humankapital im Systemwettbewerb gerade entdeckt – so stehen wir heute – vierzig Jahre später – zwar vor einem Vereinten Europa, nun aber vor einem Verfall der Sozialstaatlichkeit und vor einer jedenfalls für Güter und Informationen globalisierten Welt. Ironischerweise eint uns mit der gerade aus dem Dornröschenschlaf erwachenden Welt von 1964 doch eines: Die Bildungspolitik wird ein weiteres Mal als wesentlicher Faktor der Erzeugung von Humankapital entdeckt, und die Pädagogik, die in den siebziger Jahren übergroße Hoffnungen tragen musste und doch so schnell allseitig Enttäuschungen auslöste, hat als Fach Konjunktur wie noch nie, während ihr personeller Ausbau diesen Entwicklungen weit hinterherhinkt.

Zugleich bahnt sich heute zunächst im Fach, noch nicht in der Disziplin, ein politisch gewollter Paradigmenwechsel an, weg vom sozial- und kulturwissenschaftlichen Aufbruch der siebziger Jahre, in Frankfurt durch die Namen von HEINZ JOACHIM HEYDORN, ERNEST JOUHY und KLAUS MOLLENHAUER verkörpert, und zwar in Richtung auf eine Instruktionstechnologie, deren Leitwissenschaft die pädagogische Psychologie ist. Davon ist die Erziehungswissenschaft in Frankfurt besonders betroffen, doch das zu entfalten, am Ende gar zu beklagen, ist hier gewiss nicht der Ort. Zu wünschen wäre allenfalls, dass die Pädagogik auch in diesen Zeiten an ihrer nicht nur praktischen, sondern auch theoriepolitischen Autonomie festhält. Wenn dies auf dem Weg eines historischen Rückblicks geschehen soll, so könnte die Frankfurter Universität kein besserer Ort sein: Hat doch dieser große Fachbereich – noch (das betone ich) einer der größten in der deutschen Hochschullandschaft – einer Fieberkurve gleich alle Höhen und Tiefen unseres Faches in den letzten vier Jahrzehnten mitgemacht. Doch auch das ist eine andere Geschichte, und unser Fachbereich hofft, diese Geschichte aus gegebenem Anlass ein anderes Mal lehrreich entfalten zu dürfen.